

steiger im symbolisch bedeutsamen Kampf um die höchsten Gipfel der Welt zu belegen.

## NATIONALE FREIHEIT UND KOLONIALE EXPANSION

Die Hinwendung von Schweizer Bergsteigern zu den ›Bergen der Welt‹, wie eine Bücherreihe der *Schweizerischen Stiftung für Alpine Forschung* (SSAF) betitelt wurde, fiel zusammen mit der zunehmenden Erschließung des Alpenraumes. Diesen Zusammenhang belegt ein Aufruf, den das Initiativkomitee zur Gründung des SSAF im Dezember 1938 dem Organ des SAC, *Die Alpen*, beilegen ließ. Er war von führenden Köpfen in Wirtschaft und Politik unterzeichnet, darunter der bekannte Geologieprofessor Arnold Heim und der freisinnige Ständerat Robert Schöpfer.<sup>133</sup> Der Aufruf zur Vereinsgründung kann als Dokument gelesen werden, das die ›Naturalisierung der Nation‹ kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zum Ausdruck bringt. Dabei zeigt sich, dass die wesenhafte Verbindung, die zwischen den Alpen und der Schweizer Nation hergestellt wurde, nicht notwendigerweise auf einer Kongruenz von Nation und nationalem Territorium beruhte. Die Berge als territoriale Grundlage der Schweiz legitimierten vielmehr einen kolonial unterfütterten Expansionsanspruch auf die ›Berge der Welt‹.

Der Aufruf des neu gegründeten Initiativkomitees beginnt mit den Worten: »Die Berge haben nicht nur der schweizerischen Landschaft ihre ewige Prägung gegeben, sie haben auch das Wesen des schweizerischen Menschen geformt.«<sup>134</sup> Obwohl ein Großteil der Schweizer Bevölkerung nicht in den Alpen wohnhaft ist, behauptet diese Aussage einen intrinsischen Zusammenhang zwischen den Bergen, der Nation und der Bevölkerung. Den Menschen sei etwas von der »Strenge und Herbheit [der Berge], aber auch von ihrer Schönheit und Grösse« in die Seele geschrieben, heißt es weiter.<sup>135</sup> Und: »Vor allem ist es der Abglanz ihrer Selbstherrlichkeit, der in der Brust des Schweizers als unbändiges Freiheitsgefühl lebt.«<sup>136</sup>

**133** | SSAF 1972, 5f.

**134** | Komitee zur Gründung des SSAF, zitiert nach SSAF 1972, 4.

**135** | Komitee zur Gründung des SSAF, zitiert nach SSAF 1972, 4.

**136** | Komitee zur Gründung des SSAF, zitiert nach SSAF 1972, 4.

Die stärkste und bedeutsamste Wirkung, welche die Berge auf das Wesen der in ihnen lebenden Menschen haben, ist demnach ihr Bedürfnis nach Freiheit. Dieses Bedürfnis äußert sich, wie es weiter heißt, im politischen Willen zur Souveränität, der sich in der Geschichte der Schweiz niedergeschlagen hat und ihr Fortbestehen auch in schwierigen Zeiten ermöglichen soll: »Dieses Freiheitsgefühl gibt sich als urwüchsiger Wille zur Selbstbestimmung kund, und dieser Wille ist unser Führer durchs Leben. Er hat unsere Geschichte geformt, er sei in Zeiten von Not und Gefahr Garant unserer Zukunft.«<sup>137</sup> Die Freiheit als *sine qua non* der Schweiz bleibe aber nur erhalten, so der Aufruf weiter, wenn der Kontakt zu ihrem landschaftlichen Ursprung in den Bergen gewährleistet bleibe: »Auf den Bergen wohnt die Freiheit. Solange wir mit dem ungebrochenen Naturleben unserer Bergwelt Fühlung behalten, werden wir als Volk nicht altern, wird schweizerische Tatkraft nicht erlahmen.«<sup>138</sup> Weil die Freiheit als Essenz des Schweizer Wesens in den Bergen lokalisiert ist, erweist es sich als vital für die Nation, die Verbindung zum Gebirge aufrechtzuerhalten. Diese Relation aber stellt der Bergsteiger her: »Darum kommt den Bergsteigern und Bergführern eine besondere Sendung zu. Sie sind Mittler, indem sie den frischen Hauch der Berge in die Täler und ins werktätige Leben tragen.«<sup>139</sup> Bergsteiger und Bergführer haben eine national bedeutsame Aufgabe. Sie vermitteln zwischen den Bergen, aus denen das Streben nach Freiheit stammt, und dem Tal, in dem sich die Menschen vom freiheitlichen Ursprung der Alpen zu entfernen drohen.

Allerdings, und an dieser Stelle lässt sich der eindringliche Aufruf des Komitees mit Gewinn durch eine postkoloniale Linse lesen, verkörpern die Schweizer Alpen den Raum der Freiheit kaum mehr. Die Ausdifferenzierung zwischen städtischem und ländlichem Gebiet in der Schweiz, die Jon Mathieu auf die im 18. und 19. Jahrhundert stark wachsende »Differenz der Nutzungsintensität zwischen dem Alpenraum und seinem Umland«<sup>140</sup> zurückführt, verliert ihre metaphorische Überzeugungskraft. Das Bild der zunehmend touristisch und verkehrstechnisch erschlossenen Alpen reibt sich mit der Vorstellung eines unbegrenzten, von Men-

---

**137** | Komitee zur Gründung des SSAF, zitiert nach SSAF 1972, 4.

**138** | Komitee zur Gründung des SSAF, zitiert nach SSAF 1972, 4.

**139** | Komitee zur Gründung des SSAF, zitiert nach SSAF 1972, 4.

**140** | Mathieu 2005, 72.

schenhand kaum berührten und als sakral stilisierten Raumes.<sup>141</sup> Das alpinistische Bedürfnis nach Entdeckung unbekannter Gebiete kann sich zunehmend weniger innerhalb des nationalstaatlichen Territoriums entfalten und verlangt nach neuen Räumen: »Pioniergeist erfüllt die besten unserer Bergsteiger und Bergführer. Aber richtiger Pioniergeist verlangt nach neuen Aufgaben. Die bergsteigerische Erschließung der Alpen ist beendet. Der Blick richtet sich über diese hinaus nach den fernen unerschlossenen Gebirgen der Erde. Dort harren noch bergsteigerische Aufgaben im besten Sinne des Wortes der Lösung, dort kann sich eine tatenfrohe Jugend erproben.«<sup>142</sup>

Das für die Schweiz unabdingbare Freiheitsgefühl, das zwingend an den physischen Kontakt mit den Bergen gekoppelt ist, muss in Zukunft durch Abenteuer in fernen Ländern genährt werden. Damit wird das Überleben der Schweiz als freiheitlicher Nation an die bergsteigerische Expansion gekoppelt. Denn wenn das Wohlergehen der Schweiz auf dem ständigen Kontakt zu einer ungebändigten Bergwelt beruht, die es in den Alpen kaum noch gibt, dann ist der Ausgriff auf weniger erschlossene Berge unumgänglich für die Sicherung der Nation. Das Gründungspapier der SSAF bindet somit die Expeditionstätigkeit in außereuropäische Gebiete an ein nationales Interesse zurück. Die koloniale Figur des Ausgriffs verbindet sich hier konstitutiv mit dem Schweizer Selbstverständnis als freiheitsliebende Nation.

Es gibt aber auch externe Gründe, die für eine Schweizer Beteiligung am Höhenbergsteigen sprechen. Der Aufruf zur Gründung des SSAF lokalisiert diese in der Konkurrenz durch andere westeuropäische Länder: »Jahr für Jahr senden Engländer, Italiener, Deutsche, Franzosen ihre Besten zur Erschließung noch nie bestiegener Berge. Nur die Schweiz, das ausgesprochene Bergsteigerland, steht abseits und untätig da. Das darf nicht so bleiben. Heute mehr als je dürfen wir bei der Lösung der letzten und größten bergsteigerischen Ziele nicht bloß Zuschauer sein, sondern müssen in edlem Wettstreit unsere besten und tüchtigsten Kräfte

**141** | Jon Mathieu und Simona Boscani Leoni weisen darauf hin, dass die Alpen ab dem 18. Jahrhundert zunehmend sakralisiert wurden, »also genau zu einem Zeitpunkt, als man anderweitig von Säkularisierung sprach« (Mathieu und Boscani Leoni 2005b, 18).

**142** | Komitee zur Gründung des SSAF, zitiert nach SSAF 1972, 4.

aktiv einsetzen.«<sup>143</sup> Dass die für ihre alpinistischen Leistungen bekannte Schweiz sich nicht an der Erschließung außereuropäischer Berge beteiligt, wird an dieser Stelle zum Zeichen von Schwäche. Es scheint, als ob die ›schweizerische Tatkraft‹ in der Tat zu ›erlahmen‹ droht, wenn das Land sich nicht den noch unentdeckten ›Bergen der Welt‹ zuwendet. Der Ausgriff auf weniger erschlossene Berge sichert die Zugehörigkeit zu einem Europa, das sich im Wettrennen um die höchsten Gipfel der Welt misst. Dabei geht es um nichts weniger als um eine eigenständige Mobilisierung der kolonialen Fantasien, welche die symbolträchtige Eroberung der höchsten Gipfel der Welt freisetzen. In augenfälligem Kontrast zu den bekannten Vorstellungen von den Bergen als defensivem Rückzugsort einer bedrohten Nation zeigt sich, dass die Berge auch für einen globalen Führungsanspruch der Schweiz im außereuropäischen Höhenbergsteigen stehen.

Es blieb nicht bei leeren Worten: Der Aufruf des Initiativkomitees führte zur Gründung einer bis heute existierenden Stiftung, die zwischen 1939 und 1956 elf wissenschaftliche und alpinistische Expeditionen im Himalaya, in Karakorum, in Tibesti und in Baffinland durchführte.<sup>144</sup> In der Stiftung kamen führende Männer aus Politik, Wissenschaft, Militär und Wirtschaft zusammen.<sup>145</sup> Obwohl keine staatliche Institution, war die SSAF über ihre Mitglieder bestens mit den tonangebenden Kreisen in der Schweiz vernetzt und konnte bei der Organisation ihrer Expeditionen nicht selten auf großzügige Unterstützung durch die Schweizer Diplomatie zählen.<sup>146</sup>

Dass das Schweizer Höhenbergsteigen materiell und symbolisch durch die Bedingungen der Kolonialität gerahmt wird, zeigt sich auch in der Darstellung von Edouard Wyss-Dunant, dem Leiter der Frühlings-Expedition auf den Everest von 1952. Wyss-Dunant war in mehrfacher Hinsicht ein idealer Protagonist für eine Schweizer Expedition: Als bilingualer Sohn eines Vaters aus der deutschsprachigen und einer Mutter aus der französischsprachigen Schweiz verband er die beiden größten

**143** | Komitee zur Gründung des SSAF, zitiert nach SSAF 1972, 4.

**144** | SSAF 1972, o.S. [Inhaltsverzeichnis].

**145** | Vgl. die Porträts der frühen Mitglieder in SSAF 1972.

**146** | Vgl. etwa die Rolle, die der Schweizer Gesandte in Neu-Delhi für die nepalesische Genehmigung der Schweizerischen Everest-Expeditionen 1952 spielte (Feuz 1953, 42).

Sprachregionen des Landes. Zudem repräsentierte er die bürgerliche Elite auf exemplarische Weise: Er war ein angesehener Arzt mit einer eigenen Praxis, der sich zugleich in der medizinischen Forschung betätigte, ein begabter Musiker, ein passionierter Bergsteiger und ein langjähriges Mitglied des Berner Akademischen Alpenclubs. Mit seinen 55 Jahren und seinem staatsmännischen Auftreten entsprach er zudem dem Bild eines reifen Mannes, der ein solches national bedeutsames Unterfangen erfolgreich in die Hand nehmen konnte. In seiner Bergsteigerkarriere hatte er sich ausgiebig mit der Entdeckung »unbekannter« Berge beschäftigt und seine Erfahrungen, wie es sich gehört, ausführlich zu Papier gebracht: Er beteiligte sich an Expeditionen in Mexiko (1936), Ostafrika (1937), Grönland (1938), Tibesti (1946) und im Himalaya (1947 und 1952) und veröffentlichte mehrere Bücher dazu.<sup>147</sup> Nicht zuletzt erinnerte sein Nachname an Henry Dunant, den international bekannten Schweizer Gründer des Roten Kreuzes (der in Algerien Kolonialgeschäfte getätigt hatte).<sup>148</sup>

Der Reporter der *Schweizer Illustrierten Zeitung*, der Wyss-Dunant im Vorfeld der Everest-Expedition porträtierte, suchte ihn nicht an seinem Wohnort Genf auf, sondern in seiner, wie er schreibt, »zweiten Heimat in Marokko, damals ein französisches Protektorat. Begleitet von einer Fotografie, die den Schweizer in einer nordafrikanischen Hochebene zeigt, berichtete der Reporter von seinem Besuch auf Wyss-Dunants »stimmungsvollsten marokkanischen Gutshof« mit dem Namen »Domaine de Beau Séjour«<sup>149</sup>. Gemeinsam mit seiner Frau, lokalen Angestellten und einem Schweizer Verwalter bewirtschaftete Wyss-Dunant seit zwölf Jahren mehrere hundert Hektar Land in Marokko; er betätigte sich, mit anderen Worten, als Kolonialist in einem französisch besetzten Gebiet. Vier Monate des Jahres verbrachte er jeweils in Genf und acht Monate auf seinem nordafrikanischen Landsitz.

Im Artikel wird Wyss-Dunant als »sportlich aussehender, schlanker Mann, ganz nach der Art eines Gutsherrn gekleidet«<sup>150</sup> beschrieben. Seinen Hof habe er gleichsam aus dem Nichts geschaffen, er habe »Haus,

**147** | Hunt 1984, 262.

**148** | Vgl. Pous 1979.

**149** | Almásy, Paul: »Die Verantwortung für die Führung ist unteilbar. Besuch beim Leiter der Mount-Everest-Expedition 1952, Dr. Wyss-Dunant, auf seinem marokkanischen Hof«, in: *Schweizer Illustrierte Zeitung*, 12. Februar 1952.

**150** | Ebd.

Hof, Bäume und Acker selbst aus dem Brachland hervorgezaubert«<sup>151</sup>. Diese Beschreibung greift den kolonialen Mythos des ›leeren Landes‹ auf, der von einem unberührten, unbesiedelten und unproduktiven Territorium ausgeht, das erst durch die Arbeit des weißen Kolonialisten urbar gemacht und kultiviert wurde. Ein Gespräch mit dem Arzt, so heißt es weiter im Bericht, macht deutlich, warum »sein schönes Genfer Heim ihm nicht alles bedeuten kann – mag auch dort die herrliche heimatliche Bergwelt gleichsam direkt vor seinen Fenstern liegen. Denn dieser Arzt und Forscher ist seinem ganzen Wesen nach auf die weite, freie Natur angewiesen: aus ihr alleine schöpft er seine Freuden und seine Ambitionen. Was er jedoch in der Natur sucht und liebt, sind nicht die üblichen touristischen Schönheiten, sondern das Endlose, das Unerfassbare und Unbekannte. Er liebt nicht nur die schneebedeckten Gipfel, auch die afrikanische Wüste und die unerforschten, ewigen Eisfelder des Hohen Nordens faszinieren ihn. Der afrikanische Raum ist für Dr. Wyss-Dunant unentbehrlich geworden.«<sup>152</sup>

Diese Beschreibung des Expeditionsleiters liest sich wie eine individuelle Verkörperung der ›schweizerischen Wesensart‹, die 13 Jahre zuvor im Gründungsdokument der SSAF festgehalten wurde. Wyss-Dunant bedeuten demnach die Berge der Schweizer Heimat viel, aber sie reichen nicht aus, um sein forschendes und freiheitliches Wesen auszufüllen. Er benötigt die ›weite, freie Natur‹, die ihn – in klassisch aufklärerischer Manier – mit dem Endlosen, dem Unfassbaren und Unbekannten konfrontieren. Eine solche sakral aufgeladene Natur findet er aber nicht nur in den Alpen, sondern auch am Nordpol und vor allem in Nordafrika. Letzteres ist Wyss-Dunant darum ›unentbehrlich‹ geworden; er bedarf dieses Bezugs zu Afrika, um sein menschliches Wesen im Angesicht der Natur frei entfalten zu können.

Es ist beachtlich, dass in dieser Darstellung Wyss-Dunants an keiner Stelle ein Widerspruch zwischen seinem Leben in Marokko und seiner national und international bedeutsamen Rolle als Leiter der Schweizerischen Everest-Expedition ausgemacht werden kann. Im Gegenteil: Wyss-Dunants Liebe zu den Bergen der Heimat wird durch seine Faszination für die wilden Zonen der Welt und seinen Landbesitz in Nordafrika bekräftigt. Seine Darstellung als erfolgreicher Kolonist, der vermutlich bestens

---

151 | Ebd.

152 | Ebd.

in französische Netzwerke integriert war, macht ihn zu einem Schweizer, der im internationalen Kontext bestehen kann.<sup>153</sup> Daher ist es kein Zufall, dass die Geschichte des marokkanischen Gutshofs die Berichterstattung zu jener Verhandlung rahmt, welche die Everest-Expedition von 1952 definitiv zu einer ›Schweizerischen‹ Unternehmung machen sollte: Unter dem Titel »Die Verantwortung für die Führung ist unteilbar« berichtet der Artikel vom Beschluss der Schweizer, nach erfolglosen Verhandlungen mit britischen Partnern über eine gemeinsame Unternehmung die Expedition im Alleingang durchzuführen – eine Entscheidung, von der gleich noch die Rede sein wird.

## KOLONIALE KÄMPFE AM HIMALAYA

Weltweit gibt es 14 Berggipfel, die über 8.000 Meter hoch sind. Sie alle liegen im Himalayagebirge. Im Jahre 1950 erreichte eine französische Expedition erstmals den Gipfel eines Achttausenders, der Annapurna. 14 Jahre später fand mit der Besteigung des Shishapangma im Jahre 1964 durch eine chinesische Expedition das Wettrennen um die Erstbesteigung der höchsten Gipfel der Welt seinen Abschluss. Dazwischen liegt das, was man in Anlehnung an das ›Goldene Zeitalter des Alpinismus‹ hundert Jahre zuvor das ›Goldene Zeitalter des Himalaya-Bergsteigens‹ nennen könnte. Schweizer Expeditionen gelang es, zwei der 14 Achttausender-Gipfel als erste zu erreichen: den Lhotse im Jahre 1956 und den Dhaulagiri im Jahre 1960. Die Aufbruchsstimmung dieser Jahre und die symbolische Bedeutung des Bergsteigens lässt sich unschwer daran ablesen, dass der höchste Berg der Welt, der Mount Everest, als ›dritter Pol‹ bezeichnet wurde.<sup>154</sup> Diese Bezeichnung nimmt Bezug auf die Bedeutung der Arktis und Antarktis, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts als die größten verbliebenen unentdeckten Räume auf der Landkarte gegolten hatten.<sup>155</sup>

**153** | Auf den Versuch, Wyss-Dunant als Bestandteil einer kosmopolitischen Gesellschaft darzustellen, deutet auch die Autorschaft des Berichts hin: Er wurde vom bekannten Fotografen und Reisereporter Paul Almásy verfasst.

**154** | Der Begriff geht auf Marcel Kurz zurück und wurde durch das gleichnamige Buch von Günter Oskar Dyhrenfurth bekannt gemacht (Dyhrenfurth 1952, 7).

**155** | Bloom 1993, 3.